

Jetzt wirds ernst: Gemeindebewohner bangen wegen Tiefenlager

Am Montag gibt die Nagra ihre Standortwahl für das Tiefenlager bekannt. Die Stimmung in den betroffenen Gemeinden ist gespalten.

Damiana Mariani

Im Zürcher Weinland, an der Kreuzung Marthalen und Rheinau steht er, der «Hinkelstein». Vor vier Jahren hat Landwirt Jürg Rasi ihn hier eingepflanzt, als Mahnmal gegen das Tiefenlager. Zehn Jahre länger schon dauert in der Schweiz die Suche nach dem geeigneten Standort. Sie wird vom Bund geführt. Entscheidend seien dabei nicht politische Aspekte, heisst es vonseiten der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra), es zählten die geologischen – und damit jene der Sicherheit. Um sich über diese ein gutes Bild zu machen, hat die Nagra in den vergangenen drei Jahren 240 Millionen Franken für Untersuchungen des Untergrunds an den drei favorisierten Standorten (Jura Ost beim Bözberg, Nördlich Lägern im Zürcher Unterland und Zürich Nord-Ost bei Benken und Marthalen) ausgegeben; dabei wurden über 4000 Proben entnommen. Am Montag, um 9 Uhr gibt die Nagra bekannt, welcher Standort sich aus ihrer Sicht am besten für das Tiefenlager eignet. Verschiedene Quellen lassen vermuten, dass es Nördlich Lägern trifft. Für mutige Behauptungen ist es allerdings noch zu früh.

Eine gesplante Gemeinde

Mehrere 100 Meter tief, in einer tonhaltigen Gesteinsschicht, unter mehreren Sicherheitsbarrieren, soll der Atommüll in Zukunft je nach Radioaktivität für 100 000 bis 1 Million Jahre eingeschlossen werden. Die Einlagerung in Gesteinsschichten gilt laut dem Bundesamt für Energie weltweit als sicherste Lösung für die Entsorgung radioaktiver Abfälle. Was nicht bedeutet, dass man so ein Lager bei sich in der Nähe haben möchte.

In Marthalen demonstrierten am letzten Augustsonntag Gegner der Atomkraft gegen ein Tiefenlager in der Umgebung. Ein Besuch in der Gemeinde zeigt jedoch, ganz so schlimm ist es nicht, zumindest gehen die Meinungen auseinander. Biegt man beim Hinkelstein links ab, erreicht man innert Kürze den idyllischen Marthaler Dorfkern mit seinen charakteristischen Riegelhäusern. Eines davon höhlt Bauarbeiter Mats Cibolini gerade aus. Er selbst war nicht an der Demonstration von vergangener Sonntag. «Ich habe volles Vertrauen in die Nagra», sagt er, während er mit einem Raupenkipper den Schutt in eine Mulde leert. Auch ein paar Meter weiter ist der Tenor positiv. Ein Tiefenlager würde schliesslich auch Arbeitsplätze schaffen und für verstärkten Verkehr sorgen, sagt eine Passantin. Und dies sei grundsätzlich nicht schlecht. Volg-Mitarbeiterin Claudia Loewenthal kümmert es wenig, wo das Tiefenlager zu liegen kommt. «Ob hier oder dort, ist mir einerlei», sagt sie. «Ich werde kommendes Jahr sowieso von hier wegziehen.» Etwas anders sehen das die ortsgebundenen Bewohner der Gemeinde, Hermann Truninger etwa würde sich an einem Tiefenlager vehement stören. Bis jetzt habe er sich in Marthalen sicher gefühlt, mit dem Atommüll, so nahe unterirdisch deponiert hätte er Angst, das etwas passieren könnte. Irina Westermann, die mit ihrem Sohn im Wanderrucksack des Weges kommt, sagt: Ihr sei ein Tiefenlager lieber als ein Atomkraftwerk. «Jeder braucht es, keiner will es vor der Haustüre haben, auch die Marthaler nicht», bringt es ein Passant auf den Punkt.

Mit Aufklärung gegen die Angst

Biegt man beim Hinkelstein nicht links ab, sondern nimmt die Abzweigung rechts, erreicht man bald die Gemeinde Rheinau.



An der Kreuzung Marthalen/Rheinau steht der «Hinkelstein» als Mahnmal gegen ein Tiefenlager im Zürcher Weinland.

BILD ROBERTA FELE

«Kein Endlager im Weinland. Wir sind nicht der nationale Abfallkübel», steht da prominent auf einem Plakat. Hört man sich in der Gemeinde um, ertönt indes ein anderes Echo. Nicole Schmid, Wirtin im Restaurant Augarten, begegnet der Standortdebatte mit Pragmatismus. «Irgendwo muss das Lager hin», sagt sie, ihr sei es egal, wo das sei. Wichtig findet Schmid, dass man die Leute aufklärt. «Wenn sich die Nagra für das Tiefenlager das Weinland aussucht, wird das vielen seiner Bewohnern Angst bereiten, diese sollte man ihnen nehmen, indem man Aufklärungsarbeiten leistet.»

Bruno Manninger hat mit einem Weidling vor der Klosterinsel Rheinau parkiert. «Sollen sie das Tiefenlager bauen», sagt er. «Ob hier, in Nördlich Lägern oder in der Region Bözberg ist mir gleich.»

Dass es nicht im Weinland gebaut wird, da ist sich Schreiner Jakob Strasser in Benken sicher und ohnehin spiele es für ihn keine Rolle, über das Standortgebiet solle die Nagra entscheiden: «Das sollen die machen, die etwas davon verstehen.» An der Bushaltestelle auf der gegenüberliegenden Strasse wartet ein junger Musiker, welcher der Sache weniger Gleichgültigkeit schenkt. «Mir wäre es lieber, das Lager wird nicht gerade in der Umgebung gebaut», sagt er. Im Volg hinter der Bushaltestelle möchte man sich nicht zum Tiefenlager äussern. Und auch ein Traktorfahrer zeigt sich wortkarg: «Ich finde es nicht gut», ist alles, was er dazu zu sagen hat.

Ebenso wortkarg bleiben die Gemeindepräsidenten Beat Schmid (Benken) und Andreas Jenni (Rheinau), sie möchten sich erst nach der Verkündigung der Standortwahl an dem Gespräch beteiligen – wie an der Kommunikationsschulung des Bundesamts für Energie empfohlen wurde. Gemeindepräsident Matthias Stutz (Marthalen) aber nimmt Stellung: «Wir möchten

das Tiefenlager nicht im Weinland haben», sagt er. Doch sei man im Gemeinderat auch der Meinung, dass der sicherste Ort gewählt werden müsse, und wenn die Nagra hierfür das Weinland wähle, sei es eben so.

Möglicher Baustart 2045

Fest steht, dass die Nagra am selben Standort zwei Lager bauen möchte, eines für schwach- und mittelaktiven Abfall, eines für hochaktiven. Die beiden Abfalltypen müssen getrennt voneinander aufbewahrt werden. Dies könnte in zwei Einzellagern an unterschiedlichen Standorten erfolgen oder in einem sogenannten «Kombilager» an einem gemeinsamen Standort mit getrennten Lagerfeldern im Unter-

«Wir möchten das Tiefenlager nicht im Weinland haben.»

Matthias Stutz
Gemeindepräsident
Marthalen

grund. Ein «Kombilager» benötigt weniger Anlagen an der Oberfläche und Zugänge zum Tiefenlager, der Platzbedarf an der Oberfläche würde dadurch halbiert und die kostet rund 1,5 Milliarden Franken tiefer ausfallen. Bis es zum Einsatz des Tiefenlagers kommt, wird es allerdings noch einige Jahrzehnte dauern. Nach dem Standortvorschlag wird die Nagra ein Rahmenbewilligungsgesuch ausarbeiten, über welches erst der Bundesrat, dann das Parlament befindet. Da die Standortwahl dem fakultativen Referendum untersteht, kann mit einer Volksabstimmung gerechnet werden. Der Bau des Tiefenlagers ist ab 2045 geplant, die Inbetriebnahme würde fünf Jahre später erfolgen.

Das Warten vor dem Standortvorschlag: «Vorteil» Nördlich Lägern?

Glaubt man Medienberichten und Hinweisen und Informationen, die den SN vorliegen, ist die Angelegenheit ziemlich klar: Die Region Nördlich Lägern, bei Stadel, westlich von Bülach gelegen, befindet sich in der «Pole Position», was den Standortvorschlag der Nagra für ein Tiefenlager anbelangt. Ausgerechnet Nördlich Lägern, das in Etappe 2 des Sachplans bereits ausgeschieden war, dann aber Ende 2016 überraschend wieder ins Rennen geschickt wurde.

Für Nördlich Lägern, ein Gebiet von zwölf Zürcher und drei Aargauer Gemeinden auf über 120 Quadratkilometern Fläche und mit

gegen 52 000 Einwohnern, spricht laut Fachexperten und Behörden die geringere Erosionsgefahr – und aus praktischen Überlegungen die geografische Nähe zum Zwischenlager in Würenlingen, Luftlinie weniger als 20 Kilometer weit entfernt. Zudem hielt sich der Widerstand gegen ein Tiefenlager in Nördlich Lägern, anders als am Standort Zürich Nordost, bislang in Grenzen.

Das Zürcher Weinland, also der Standort Zürich Nordost, hat aus Sicht der Nagra zwei Vorteile: Die Opalinustonsschicht, in der das Tiefenlager eingebettet werden soll, ist hier mächtiger – und weniger tief im Untergrund vorzufinden.

Der Kommunikationsablauf zum Standortvorschlag ist klar geregelt: Die betroffenen Standort-Grundigentümer und -gemeinden erhalten bereits vor den Vertretern der Regionalkonferenzen und damit auch vor der Pressekonferenz in Bundesbern vom kommenden Montagmorgen durch das Bundesamt für Energie, unterstützt durch die Nagra, Bescheid, also spätestens morgen Sonntag, wenn nicht schon im Verlauf von heute Samstag. Das hat seinen Grund: «Die Direktbetroffenen sollen diese Nachricht nicht am Montag aus den Medien erfahren», so Nagra-Mediensprecher Patrick Studer. (ajo)